

Der reichste Fürst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hängobardenlied zum 18. Mai 1879.

Wir hängen hoch, wir hängen gut,
Die ganze Armenfünderbrut;
Denn, wer geraubt und wer gestohlen,
Den muß ja doch der Teufel holen.
D'rum, Brüder, hängt nur frisch und froh!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen stolz
Am hagebuch'nen Galgenholz,
Und Niemand läßt es sich verdriesen,
So'n Götterschauspiel zu genießen.
Der Mensch stirbt leichter als ein Floh!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen frei
Mit Gott und uns'rer Akerisei,
Daß hanf'ne Strick' und schwere Ketten
Die Menschheit endlich doch erretten.
Denn uns're Väter machten's so!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen fest;
Ein Kuck, und — Schweigen ist der Rest.
Der Sünder wird sich schon bekehren,
Wenn wir ihm solche Mores lehren.
Wir Hängobarden comme il faut!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen fromm,
Daß uns dereinst der Himmel komm'.
Was kümmern uns die Apostrophen
Der sogenannten Philosophen?
Wo gibt's wohl solch' ein Gaudium — wo?
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen frisch,
Kurz vor dem leckern Mittagstisch
Der Wein der Freude macht uns taumeln
Und Appetit ein wenig baumeln.
So geht's in dulce jubilo!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen gern
In Bürlich, Basel, Genf und Bern.
Wir Ritter ohne Furcht und Cadel,
Im Sund mit Pfaffen und mit Adel
Und stimmen darum immer: Pro!
Holdrio!

Nebelspalter.

Sag', Schweizervolk, gefällt Dir das?
Hingst Du nicht endlich gern auch 'was?
O, häng' doch an den Nagel heute
Den alten Schlendrian und deute
Der wilden Schaar Silentium —
Holdrium!

Pehter Brief Bohnhammels an den Nebelspalter.

Verlorenes Paradies NOW., am Tage des heil. Pantcratius 1879.

Jenügend jehdtrter Herr!

Obchon sich unsere Zeister jegenseitig jenügend von einander entfernt haben, um uf enander pläzen zu können, bin id doch der Meinung, daß wir uns von des Jedantens Blässe und der demokratischen Schamröthe anfränkeln lassen zu müssen durchaus weiter keene Veranlassung haben, weshalb id bei die Entfernung ooch nicht im Jeringsten daran denke, von der mir jewährten jütigen Erlaubniß insofern Gebrauch zu machen, daß id bis an den Mond jeh, wohin mir zu wünschen hin und her so mancher Biederemann die freundliche Anjehohnheit hat. Jedoch aber, es ist man jut, daß das Fleisch, welches den Zorn der Jerechten uf sich jeladen, entfernt ist und der Zeist wohl schwerlich erjrißen zu werden irjend welche Jefahr looft. So dürfte es denn Jhnen ooch schon bekannt sein, daß der große deutsche Reichskanzler seine allerhöchste Unzufriedenheit darüber jeoffenbart hat, daß die Volksvertreter den Monument noch nicht jekommen zu sehen jlooden, wo sie mit jehdriger Wahrung des parlamentarischen Detoriums ihm mit süßem Widerstreben Allens bewilligen wollen, was er jnädigt von ihnen zu fordern für jut befunden hat. Er wird deshalb vorläufig die neuen Steuern und Zölle einführen und wenn dies jesehen ist, so hat das Parlament noch Zeit jenug, um seine wirthschaftliche Canossafäule zu tanzen, wozu id ihm foljenden taktlosen Jefang frei nach Wamberjer vorjchlage:

Was nüh't's, daß wir so hochjehchrt,
Wenn Bismarck sich daran nicht lehrt?
Uns hilft nicht Zammern, hilft nicht Jleh'n,
Sein Wille muß ja doch gejehe'n!

Dieser poetische Ueberjriß in die alltägliche Prosa erjibt sich von selbst als der Extrakt der janzen parlamentarischen Thätigkeit unserer Volksvertreter, welche noch stets mit allerhöchster Erlaubniß ihren eijenen Willen durchjesezt hat, ohne darauf stolz zu sind; denn „keine Frenze hat Tyrannenmacht“. Zwar hat der Tell jefagt: „Gene Frenze hat Tyrannenmacht,“ aber der jute

Mann wußte das noch nicht besser, weil er uf dieser Frenze stand und daher Bismarck und die unbegrenzte Jeduld nicht kannte, welche die Civilisation über das Volk jebracht hat.

Inzwischen muß id mir doch sehr wundern, warum Sie so jegen die Todesstrafe einjennommen sind. Wollen Sie denn, daß das ganze Militär an Altersschwäche sterben soll und wat wollen Sie mit all das rostige Eisen anfangen, wenn die jroßen Jenter abjeschafft werden? Ein rostiges Schwert ist ein Becher ohne Wein, sagt ein neuerer Philosoph, und wer nach Blut dürstet, dem muß man zu trinken jeben. Die menichlichen Leidenschaften sind eben so verschieden, wie die Jloobensbekenntnisse der Pfaffen, und wer also der Ansicht ist, er könne den Scharlach entbehren, darf ooch den Purpur nicht anbeten, womit id indessen nicht jefagt zu haben mir bewußt bin, daß Scharlach und Purpur eens und dasjelbe ist.

Vorsicht aber ist die Mutter des Porzellanhandels und ein unvorsichtiges Volk, das den Nachtwächter abjeschafft, um dem Landvogt zu hulldigen, ist schon halb kopflos und seine Nachkommen werden mit der Sträfliingsjackede geboren. Insonderheit ist es immer jut, den Zeist bis an den Knopf des Kirchturms zu erheben, damit er nicht über die Straßenninne stolpert, wenn schon manche Berge so hoch sind, daß selbst die Ochjen verblüfft still stehen. Dieses aber ist von der Natur so schon eingerichtet und wird öffentliche Ordnung jenannt, jegen welche zu jündigen ooch heute von mir nicht jedacht werden soll, weil vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur een Schritt ist, denn die „Jloriole“ hat ein jraues Zell und trägt Säcke uf die Mühle der Jewaltigen.

Im Uebrijen ist hier während meiner Abwesenheit noch Alles beim Alten und id sehe daher den Grund nicht ein, unsere jegenseitige Nährung unnöthig zu verlängern. Erlauben Sie daher, daß id erst meine Sacktücher trodne und nehmen Sie inzwischen die anjehnehme Versicherung entjegen, daß Sie mir wie bisher in aller Anhänglichkeit jewogen bleiben können, womit id jchließe als Jhr bis in's äußerste Jnfinitum betrübter

Bohnhammel,

früher Sozialdemokrat und jetzt ausjeweijener Thierartenbewohner.

Der reichste Fürst.

Der reichste Fürst ist heut zu Tage Kaiser Alexander von Rußland; ihm trägt sein Vermögen täglich 100,000 Mark ein, und doch wird behauptet, man habe ihn von seinem Lande noch nie sungen gehört:

Und ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Städten, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß!

Reichskanzlers Sorge.

Allvolf singet mein Lied, Allbing auch zahle nun Zoll mir;
Doch kein Barnbüeler lehrt, wie man Gedanken bezollt!

A. Das Geschäft geht schlecht, meine Würmer hungern und „Krieg verzehrt, Frieden ernährt“? Wen denn?

B. Drei Millionen Soldaten in Europa; ist das Nichts?